



Blatt aus den Tannen  
Amtsblatt für  
Allgemeines Anzeige-  
Von der

Altensteig, Stadt.  
und Unterhaltungsblatt  
oberen Nagold.

Einrückungspreis für Kleinzeile und nahe Umgebung bei einmaliger Einrückung 8 Pf. bei mehrmal. je 6 Pf. auswärts je 8 Pf. die 5spaltige Zeile oder deren Raum. Verwendbare Beiträge werden dankbar angenommen.

□ Pfingsten.

Es ist still geworden bei uns, die Pfingstfeier zieht ihre weiten, erlösenden Kreise, und den Lärm und Streit des Tages, all das Ringen und Sorgen weichen für eine kurze Zeitspanne zurück vor dem herzerquickenden Zauber des lieblichen Festes. Fürwahr, es ist eine liebevolle, armutsreiche Zeit im Jahr, die Pfingstzeit malt uns das schönste Bild überirdischer Schöpferpracht und reinsten Harmonie. Alles Dunkle und Häßliche scheint wie fortgewischt, aus glänzenden Augen schaut uns die Natur an und mit freundlichen Grüßen ladet sie uns in den hehren Dom, den der Frühling aufgebaut, den er dem Pfingstfest zu Ehren auf das Reichste geschmückt hat. Lange trübe Monate liegen hinter uns, alle Zerstreung, welche das Leben bietet, konnte doch nicht die rechte Befriedigung, die frohe Stimmung schaffen, welche uns über das Alltägliche hinaushebt und nach Hohem und Gutem streben läßt. Die Sorge um das tägliche Brot, um die eigene Existenz ist für Tausende nicht gering gewesen und hart war der Kampf insbesondere für die, welche sich gar zu sehr Glücksträumen hingeeben hatten. Das unerbillige Leben, vor dessen Wahrheiten schließlich aller Schein zerfallen muß, hat viele in seine Schule genommen, und des Haberns mit dem Geschick ist nicht wenig gewesen. Das Banen von Lustschlössern war in den vergangenen Jahren eine beliebte Beschäftigung, daß sie eine trügerische ist, ist nur zu deutlich geworden. Auf das erwachende Frühjahr sind nach dem lichtarmen Winter neue Erwartungen gesetzt; sie sind kaum erfüllt. Aber die Notwendigkeit, sich damit abzufinden, was die Zeit bietet, bringt eine gewisse Ergebung. Und da ist es denn ein Trost, eine Aufmunterung der geistigen und körperlichen Kräfte, wenn eine Zeit kommt, wie Pfingsten, die uns herausreißt aus den Gedanken und Sorgen um Mein und Dein, um Geld und Gut, die das Schöne uns in solcher Fülle spendet, daß jedem die reichste Freude bleibt.

Unsere Zeit erheischt unausgesetzte ernste Tätigkeit, nur die Anspannung aller Kräfte sichert einen wirklichen dauernden Erfolg. Und der ist nicht immer blendend, er zwingt zumeist zur Bescheidenheit und zur Genügsamkeit. Es ist bei den sich steigernden glänzenden Bildern der Gegenwart erklärlich, wenn nicht alle die Lust und Ausdauer haben, Schritt für Schritt, im mühsamen Ringen sich dahin vorwärts zu arbeiten, daß die Sorge des Tages von der Thür geschwenkt werden kann. Und wo einzelne in vollen Zügen das Leben genießen, wollen andere nicht zurückbleiben, die Ansprüche auf höheren und immer höheren Gewinn stellen sich damit von selbst ein. Es wird gewagt, wo doch die Kraft zum Wagen nicht genügt, wo doch das Wagen viel wichtiger wäre. So haben wir es, wie bekannt, erlebt, daß oft das Malheur kam, wie ein Dieb über Nacht, daß Millionen und aber Millionen verloren wurden, die wohl geeignet waren, ein sicheres, wenn auch einfaches Dasein zu bereiten. Verloren — Außerlichsteiten wegen! Pfingsten ist so recht ein Fest uns klar zu werden, wie wichtig oft dies Werben und Sorgen um Dinge ist, die der Tag bietet, und die dahingehen, wie der Tag entflieht, nachdem die Sonne gewichen. Solches Streben zum Inhalt des Lebens zu machen, bringt keine Freude und keinen Segen, es ist eine Jagd nach dem sogenannten Glück, das doch unter den Händen gerinnt, wenn erstere Jahre kommen, wenn das Alter die Haare auf dem Haupte färbt.

Pfingsten ist das Fest der Ausgießung des heiligen Geistes, der Stiftung der christlichen Kirche. Unabsehbar sind die Wohlthaten, welche christliche Sitte und Art der Erde und ihren Bewohnern spendet, über alle Brutalität und Nichtigkeit der Zeitercheinungen strahlt glänzend das Kreuz, von welchem es heißt: In diesem Zeichen wirst du siegen! Das Ringen der Menschheit um ihre heiligsten Güter, um ihre edelsten Schätze ist nicht überall so entschlossen, wie es sein könnte; wir schauen nicht selten, wie um andere, verschwindende Dinge ein viel größeres Regen und Nützen entsteht. Uns liegt Allen eine weitgehende Verantwortung darüber ob, was wir mit unseren Fähigkeiten und Gaben begonnen, und viel weniger Klagen würden erschallen, wenn fleißiger an diese Verantwortlichkeit gedacht würde. Wie schön um uns herum die Welt ist, das zeigt uns Pfingsten, daß nicht Alles, was darin wohnt, edel und gut ist, beweist uns jeder Tag. Es wird nie eine vollkommene Zeit geben, aber wir hoffen doch eine solche, in welcher das Ideal, das wahrhaft Erhabene siegreich sich erhebt über dem Niedrigen und Kleinen, das listig sich auf den Straßen und Märkten des Lebens herumtreibt, das so schwer abzuwehren ist, wenn der rechte Ernst und die unerschütterliche Festigkeit des Charakters fehlen. So wollen wir Pfingsten feiern in der schönen Gotteswelt, unter blauem Himmelszelt, mit lautem Dank, mit stillem Gelübde: So

schön ist, was uns gnädig in der Pfingstzeit beschieden. Seien wir ihrer wert . . .

Tagespolitik.

Im allgemeinen zählt kein Mensch gerne Steuern. Im besonderen aber scheint der preussische Staatsbürger eine heftige Abneigung vor Abgaben zu besitzen, welche durch die dort eingeführte Selbstbesteuerung genährt wird. Unter den 34 Millionen Preussen befinden sich nur 436,000 Personen mit einem Einkommen von mehr als 3000 M., das sind mit ihren Familien etwa 1 1/2 Millionen Köpfe, während doch in Preußen Theater und Konzerte, Bäder, Kurorte und Vergnügungsanstalten stets gefüllt sind und auch zahlreiche preussische Vergnügungsreisende im Ausland zu treffen sind. Von den 4000 preussischen Aktien- und Kommanditgesellschaften zahlen nur 1960 Einkommensteuer. Diese Gesellschaften sind bei Erträgen bis 3 1/2 % allerdings einkommensteuerfrei. Trotzdem ist die Zahl 1960 auffällig bescheiden.

(Lage des deutschen Arbeitsmarktes.) Die Hoffnung auf eine weitere Besserung des Arbeitsmarktes hat der Monat April nicht erfüllt. Zwar hat eine Zunahme der Beschäftigten stattgefunden, aber sie ist geringer als in normalen Jahren, bleibt sogar hinter denjenigen im Jahre 1901 erheblich zurück. Nach den Mitgliederziffern der Krankenkassen, soweit sie der Arbeitsmarkt-Korrespondenz zur Verfügung stehen, betrug die Steigerung der Beschäftigten im Berichtsmontat 3,4 % gegen 6,1 im Vorjahre. Die Abweichungen von diesem Durchschnitt sind in einzelnen Orten allerdings erheblich. Die geringe Steigerung des Beschäftigungsgrades im Gewerbe ist in der Hauptsache auf die gedrückte Lage im Bergbau, Eisen- und Nahrungsgewerbe zurückzuführen. Die Zurückhaltung der industriellen Kohlenverbraucher bewirkt nicht nur die Absatzstörung im Bergbau, sondern spiegelt auch die Ungunst der Geschäftslage in der Industrie selbst. In einzelnen Zweigen des Eisen-gewerbes geht es augenblicklich so schlecht, wie je einmal in den beiden Vorjahren. Bei den Siegerländer Walzwerken sind die Aufträge dermaßen zusammengeschrumpft, daß sie den Betrieb einschränken müssen, falls es nicht gelingt, bedeutende Mengen Blech ins Ausland abzustößen. Der Auslandsmarkt ist aber im Hinblick auf die gespannte wirtschaftliche Lage in den Vereinigten Staaten seit einiger Zeit sehr unsicher und zurückhaltend geworden, so daß die Unterbringung der überschüssigen Erzeugung im Auslande bedroht ist. Gleichzeitig hat aber der inländische Markt an Aufnahmefähigkeit nichts gewonnen, vielmehr legen die allgemeinen Lohnherabsetzungen der Arbeiter die Vermutung nahe, daß die Konjunktur stark beeinträchtigt ist. Namentlich von der jetzigen Krise im Bergbau geht eine starke Depression in den betreffenden Bezirken auf andere Gewerbe, namentlich die Bauwirtschaft, über. Die Fabrikanen solcher Waren, die für den Massenkonsum in den Bergbaudistrikten bestimmt sind, werden vielfach schon gezwungen, ihren Betrieb einzuschränken und Arbeiter zu entlassen.

Graf Leo Tolstoi, der fruchtbarste russische Schriftsteller und warmherziger Menschenfreund, hat schon manche Lanze für seine armen Landsleute gebrochen, freilich bisher noch mit wenig Erfolg, doch schreckt ihn der scheinbare Mißerfolg nicht ab, und ob gesund oder krank seine Gedanken beschäftigt sich unausgesetzt mit der traurigen Lage eines großen Teils seiner Landsleute. Auch jetzt während seiner schweren Krankheit entschloß er sich, dem Zaren die elende Lage der russischen Bauern in einem Briefe zu schildern, der, durch ein Mitglied des Kaiserhauses expediert, auch richtig an seine Adresse gelangte. Leo Tolstoi redet darin den Zaren mit „Du und teurer Bruder“ an. Der Inhalt ist im wesentlichen der, daß Graf Tolstoi den Zaren erinnert an jene Zeit Alexanders II., der seine so hohe Aufgabe glänzend löste: Die Aufhebung der Leibeigenschaft. Er gab dem Bauern die Freiheit zu denken und zu schaffen, wie jeder andere Mensch. Die Aufgabe ist jedoch mit Aufhebung der Leibeigenschaft allein noch nicht gelöst, der Bauer tritt mit berechtigten Bitten und Anforderungen hervor, denen man sein Ohr nicht verschließen darf. Die einzige Möglichkeit, den Bauernstand auf die Beine zu bringen, ist schleunigste Hilfe vom Thron herab. „Du kannst es allein, teurer Bruder! Oder sollte es doch eine Macht geben, die Dich daran hindert, die stärker ist als Dein Wille? Wenn dem so ist, so laß den Bauernstand, wie auch die übrigen Stände allein ihre Interessen vertreten, ihre Ansprüche und Forderungen vorbringen. Du wirst dadurch von einer großen Last entbunden. Graf Tolstoi, der mit den letzten Worten auf eine konstitutionelle Verfassung anspielt, unterbreitet darauf dem Zaren die Idee,

die Regierung möge ihrerseits Land anlaufen und es den Bauern zu verhältnismäßig geringerer Preise überlassen. Der Zar soll, wie es heißt, sein Interesse und seine Sympathie für die kolonialistischen Ausführungen bekundet haben. Die trostlose Lage des russischen Landvolks zu bessern und diese nahezu vertierte Menschenklasse auf eine höhere Lebens- und Bildungsstufe zu bringen, dazu bedarf es eines energischen, zielbewußten Herrschers, der unabhängig von den Einflüssen der Hofdamen und der mächtigen Adelsclique sich der hohen Aufgabe eines Landesvaters bewußt wird.

Württembergischer Landtag.

Kammer der Abgeordneten.

\* Stuttgart, 15. Mai. (96. Sitzung.) Die Beratung der Anträge über das Submissionswesen ging heute in Anwesenheit der Minister des Innern v. Soden, des Innern v. Pischel, des Krieges v. Schnürlein und der Finanzen v. Zeyer weiter. Unter den bereits gemeldeten Anträgen stand ein weiterer Antrag der sozialdemokratischen Fraktion zur Beratung des Inhalts, daß die Vergebung nur an solche Unternehmer erfolgen dürfe, welche folgende Bedingungen eingehen: 1. den Arbeitern muß mindestens der ortsübliche und berufsmäßige Tagelohn bezahlt werden. Wo zwischen den Organisationen der Arbeitgeber und der Arbeiter vereinbarte Tarife und Lohnfestsetzungen bestehen, bilden diese den Maßstab; 2. die Arbeitszeit darf nicht über das ortsübliche und berufsmäßige Maß hinausgehen und in keinem Falle 10 Stunden überschreiten. Ueberstunden sind mit 25 Proz. Zuschlag zu bezahlen; 3. es sind in erster Linie einheimische Arbeiter zu beschäftigen; die Beschäftigung anderer Arbeiter darf nur zu den gleichen Lohn- und Arbeitsbedingungen stattfinden und 4. unverhältnismäßige Beschäftigung von Lehrlingen ist verboten. Abg. Maier-Blaubeuren (D. P.) äußerte den Wunsch, in Gemeindegemeinschaften ein Nachgebot zu gestatten, dagegen solle man einen Nachweis der Bezugsquellen verlangen. Abg. v. Seyditz (D. P.) führte aus, daß einzelne Bestimmungen der Kommissionsbeschlüsse, wie die Einfügung der Lohnklausel, die Erfordernis der ortsüblichen Löhne, die Bevorzugung der Submittenten mit günstigen Arbeitsbedingungen und die hiernach notwendige Ueberwachung der Betriebe, das Handwerk auf tiefste zu Gunsten des Großbetriebes schädigen, das Denunzationswesen großziehen und das ganze Submissionswesen einschränken würden. Er begründete den deutsch-parteilichen Antrag auf billigen Bezug landwirtschaftlicher Produkte mit Ausscheidung des Zwischenhandels. Abg. Henning (W.) wendet sich u. A. gegen die weitgehenden sozialdemokratischen Anträge und ebenso gegen einen neuerdings gestellten Antrag der Zentrumsfraktion auf Berücksichtigung des organisierten Handwerks und auf Verbot der Lehrlingszucht. Zu dem deutsch-parteilichen Antrag äußerte sich in zustimmender Weise der Bauernbändler Gebert, teilweise auch der volksparteiliche Abgeordnete Schmidt-Besigheim, Maier-Rotweil (Zentrum) und ferner Sommer (Zentrum). Den Bedenken gegen den Zentrumsantrag gab Schmidt-Heilbronn eine zahlenmäßige Grundlage, indem er zeigte, daß eine Berücksichtigung des organisierten Handwerks, das z. B. im Handwerkskammerbezirk Stuttgart nur 1/2 der Meister umfasse ungerecht sei. Der sozialdemokratische Antrag auf Wahrung der ortsüblichen Löhne sei abzuweisen, solange nicht auch eine Minimalleistung der Arbeiter garantiert werde. Dieser Antrag führe auf einem Umwege zum Befähigungsnachweis. Bezüglich des deutsch-parteilichen Antrages bege er Bedenken gegen die Bevorzugung der Verkaufsgenossenschaften im Interesse der kleinen Landwirte, die sich zu Verkaufsgenossenschaften nicht zusammenschließen könnten. Ein Mittel gegen die Schäden des Submissionswesens sei der Ausbau des gewerblichen Fortbildungswesens. Auch Minister v. Pischel unterzog teilweise in Uebereinstimmung mit seinem Vorgesetzten die gestellten Anträge einer Kritik, worin er zur Ablehnung des Zentrumsantrages, der materiellen Annahme des deutsch-parteilichen Antrages und zur vollen Zustimmung zum Antrage Schuhmacher kam. Auf die verschiedenen Angriffe gegen die sozialdemokratischen Anträge, erwidert Abg. Hildenbrandt, der zugleich mitteilt, daß er seine Anträge zurückziehe und daß die Sozialdemokratie sich mit einer Aenderung des Kommissionsantrages begnügen könnte, dahingehend, daß statt des unbestimmten „ein über das übliche Maß erheblich hinausgehende Arbeitszeit“ ein ständiger Maximalarbeitsstag von 10 Stunden als Bedingung für die Vergebung aufgenommen werde. Die beiden Minister v. Schnürlein und v. Soden antworten auf die ihre Ressorts besonders berührenden Fragen des Getreidebezugs und der Beschäftigung italienischer Arbeiter. Hiernach würden in Württemberg direkt von Produzenten bezogen Weizen und Dinkel 99 pSt., Roggen 100 pSt., Hafer 98 pSt., Heu und Stroh 100 pSt., Zahlen, die gegenüber

Das nächste Blatt erscheint am Mittwoch abend.



dem Durchschnitt im Reich bedeutend günstigere Verhältnisse aufweisen. Minister v. Soden teilte noch mit, daß schon jetzt die möglichste Beschäftigung deutscher Arbeiter den Unternehmern zur Bedingung gemacht werde. Gegen die Bedürfnislosigkeit der italienischen Arbeiter sei er jedoch machtlos. Minister v. Pischel bezeichnete den sozialistischen Antrag als für die Regierung unannehmbar. Vom Abg. Hauptmann-Gerabronn lief ein Antrag ein, durch den Zusatz „soweit als thunlich“ den sozialistischen Antrag zu mildern und dadurch auch der Regierung dessen Annahme zu ermöglichen. Die Abstimmung ergab sodann die Ablehnung des Centrumsantrages, ebenso der Anträge Hildenbrandt und Hauptmann, ebenso auch in den Kommissionsanträgen die Ablehnung der Bestimmungen der Bevorzugung der Unternehmer mit günstigen Arbeitsbedingungen und der Ueberwachung der Betriebe.

### Landesnachrichten.

\* **Altensteig, 17. Mai.** In ihrer gestrigen Sitzung beriet die Kammer der Abgeordneten verschiedene Eisenbahnpetitionen. Das Projekt Isny-Argen wurde zur „Kenntnisnahme“, dasjenige Pfalzgrafenweiler-Freudenstadt der Regierung jedoch zur „Erwägung“ überwiesen. Der Abg. des Bezirkes Freudenstadt hatte „Verpflichtung“ beantragt, drang aber mit seinem Antrage nicht durch. Nach dem „Gr.“ sprach sich Regierungsbaumeister Wallerstein in einem Gutachten für den Anschluß in Dornstetten aus. Der Regierung soll aber hierin freie Hand gelassen werden. Vom Regierungstisch wurde ausgeführt: Ein Projekt liege noch nicht vor. Die Fortsdirektion bezeichne den Bau der Bahn als erwünscht. Vor allem müsse nun von der Generaldirektion ein Projekt ausgearbeitet werden.

\* **Altensteig, 17. Mai.** Wie Ostern, so scheint auch Pfingsten uns unguete Bitterung beschicken zu wollen. Die Wettervorhersagen lauten auf Regen, da der Hochdruck sich nach Südwesten zurückgezogen und die Luftwirbel durchweg freie Bahn haben. Aller Wunsch ist darauf gerichtet, der Himmel möge endlich ein Einsehen haben und statt den Bitterungsbildern reichlichen Sonnenschein senden, unter dem nicht nur die gesamte Vegetation, sondern auch der Mensch wieder neu aufleben könnte. Hoffen wir das Beste! — Unsern werten Lesern aber wünschen wir ein frohes, gesegnetes Pfingsten!

|| **Stuttgart, 16. Mai.** Die Steuerkommission hielt gestern noch eine Sitzung ab wegen der Berichte über das Katastergesetz und die Kapitalsteuer. Die Feststellung derselben verlief rasch, auch das der Kommission mitgeteilte Zahlenmaterial wird für die Kammer gedruckt werden. Sodann wurde erörtert, wie eigentlich der weitere Geschäftsplan zu denken sei. Der Finanzminister setzte auseinander, wie notwendig es sei, mit der Steuerreform in beiden Häusern noch heuer fertig zu werden, zumal man nicht wüßte, wann man dann dazu käme, was dem Interesse des Landes zuwiderlaufe. Diese Notwendigkeit wurde auch von der Kommission anerkannt.

\* **Sprey, 16. Mai.** Die Pfälzische Zeitung meldet: Gestern Abend nach 10 Uhr fuhr eine Hochzeitsgesellschaft von 8 Personen mit einem Wagen von hier nach Neustadt. Am Bahnübergang in der Schützenstraße hier scheuten die Pferde und durchbrachen in dem Moment die Schranken, als der Personenzug von Germersheim einfuhr. Der Wagen wurde erfasst und völlig zertrümmert. Vier Personen wurden sofort getötet, eine fünfte ist im Laufe der Nacht im Hospital gestorben. Braut und Bräutigam kamen mit dem Leben davon, doch ist letzterem ein Fuß abgefahren. Die Braut ist wahnsinnig geworden. Der Kutscher und die Pferde wurden leichter verletzt.

\* **Biesbaden, 16. Mai.** Der Kaiser richtete von hier aus an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von

Amerika ein Telegramm, in welchem er aus Anlaß der Reise des Prinzen Heinrich nach Amerika den Vereinigten Staaten eine Bronzestatue Friedrichs des Großen als Geschenk ankündigt. Präsident Roosevelt antwortete hierauf mit einem Danktelegramm.

|| **Berlin, 16. Mai.** Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ schreibt: König Alphonso XIII. von Spanien leistet am 17. Mai den Eid auf die Verfassung und übernimmt von diesem Augenblick an im eigenen Namen die Regierung seines Staates. Die Wirksamkeit der Königin-Regentin, die in schweren Zeiten für ihren Sohn das Banner des spanischen Königtums würdig und tapfer emporgehalten, ist nun abgeschlossen. Möge es dem jungen, durch wirksame Erziehung auf einen hohen, schweren Beruf vorbereiteten König vergönnt sein, in einer langen, glücklichen Regierung seinem Volke das Beispiel einer über den Parteien stehenden königlichen Pflichttreue zu geben und die Hoffnungen zu erfüllen, die mit seiner erlauchten Mutter das spanische Volk auf ihn setzt.

\* Die Zahl der Süddeutschen, die gegenwärtig den Mannschaften der kaiserlichen Marine angehören, beträgt 2765; davon stammen 1737 aus Elsaß-Lothringen, 477 aus Bayern, 310 aus Baden und 240 aus Württemberg.

|| Der Schnelldampfer „Kronprinz Wilhelm“ (Norddeutscher Lloyd) erreichte auf der Fahrt von Plymouth (England) nach Cherbourg (Frankreich) eine Geschwindigkeit von 26,4 Seemeilen in der Stunde, was bisher in der Schnell-dampferfahrt unerreicht ist.

\* **Strasburg, 15. Mai.** Der Postbote Georg Hirle- mann, welcher am 20. März d. J. abends 10 Uhr im hiesigen Centralbahnhof aus einem Paketwagen zwei Postbeutel mit Wertbeträgen von 34.000 Mark entwendete, wurde von der hiesigen Strafkammer zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Das gestohlene Geld wurde bis auf 20 Mark wieder zur Stelle gebracht. Hirlemann hatte den großen Postdiebstahl verübt, weil er 200 Mark brauchte, um einen Wagnersellen namens Heinrich Walter und den Wirt Widmaier „zum Proviantant“ zu befriedigen, welche ihm gedroht hatten, ihn wegen eines in der Widmaier'schen Wirtschaft von ihm verübten Wurstdiebstahls zur Anzeige zu bringen. Walter wurde wegen Erpressung zu einem Jahr Gefängnis, Widmaier wegen Hehlerei zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

### Ausländisches

\* **Paris, 15. Mai.** (Zur Schwindelaffäre der Madame Humbert.) Man nimmt jetzt an, daß Madame Humbert mit ihrer Familie ein Schiff nach Argentinien bestiegen hat. Zwischen Frankreich und Argentinien existiert kein Auslieferungsvertrag. Die Hausjungen und Bediener in dieser Affäre dauern fort. Durch den Zusammenbruch der Rente Viagere, der vom Bruder der Madame Humbert gegründeten Versicherungsanstalt, die nur dazu diente, um Madame Humbert neue Gelder zu verschaffen, sollen zwölftausend kleine Kapitalisten ruiniert sein.

\* Aus Paris wird gemeldet: Der Anwalt Parmentier hat in einem Brief an seine Tochter erklärt, daß er in der Lage sei, Beweise zu erbringen, daß der frühere Justizminister Humbert die großen Unterschleife seiner Tochter ins Werk gesetzt habe.

|| Zum Millionen-Schwindel wird der Köln. Ztg. aus Paris geschrieben: Frau Humbert war weder schön, noch elegant, wenn sie sich auch beim ersten Schneider kleidete; auch fehlte ihr der Geist, und ihre südfranzösische Ausdrucksweise klang derb und ungeschmückt; eine richtige Bäuerin aus der Gascogne. Dafür aber besaß sie als Talisman eine unglaubliche Ueberredungskunst. Anfangs, als bei ihr die Idee der Erbschaft aufkam, war ihr Schwiegervater, der gewesene Justizminister Humbert, ihre beste Stütze; er verbreitete die Mär, als habe er die Millionen gesehen. Die

Legende lautete ungefähr: Eines Tages, als ihre Mutter, Frau Daurignac, zu Toulouse vor der Thür ihres Ladengeschäfts stand, stürzte ein Vorübergehender beim Hinfallen in ihr Fenster, schlug sich die Stirn blutig, wird von ihr und ihren Töchtern bis zu seiner Wiederherstellung gepflegt, er nennt sich Henry Crawford, ist Amerikaner, bedankt sich lebhaft und verschwindet. Mittlerweile wohnte im oberen Stockwerk der alte Humbert mit Sohn und Tochter; der Sohn heiratete Theresie, die ältere Tochter der Frau Daurignac, und seine Tochter deren älteren Sohn Romain Daurignac. Da heißt es plötzlich, daß besagter Amerikaner die Theresie zu seiner Universalerin eingesetzt habe, und wie gesagt, es war der ältere Humbert, der die Mär mit dem Ansehen seiner Person unterstützte, und Humbert besaß sehr viel Einfluß. Auf einen solchen Schwiegervater hin konnte ihr denn eine erste Anleihe auf die Erbschaft nicht allzu schwer werden; es schlossen sich daran andere. Der garstige Streich dieser Frau war aber wohl die Gründung der „Rente Viagere“; einer Schwindelbank, in deren Verwaltungsrat sich ihre beiden Brüder, ihr Kammerdiener, ihr Koch und ihr Kutscher befanden. Die beiden Brüder, ursprünglich Ladengehilfen, hatten den Prospekt mit hohen Summen, Millionen, unterzeichnet, obgleich sie keinen Sou besaßen. In den Satzungen der Bank, die von dem Rotar Lanquet, einem Hausfreunde der Humberts ausgearbeitet worden waren, fehlten alle Bürgschaften und Bilanzausweise; dafür aber prunkte er mit dem Bild des Papstes, und schließlich gelang es, das katholische Publikum zu ködern. Romain Daurignac erließ an die Geistlichen ein Rundschreiben, worin er deren Pfarrkindern, die sich mit ihrer Empfehlung an die Bank wandten, einen Nachlaß von 3 Prozent versprach. Der Köder wirkte, so daß das Kapital, das in die Kasse der Bank wanderte und — verschwand, viele Millionen betrug. In Anbetracht der Dinge, die da kommen sollten, hatte das Ehepaar rechtzeitig seine Wohnung verlassen. Vorher versorgte Theresie sich noch mit Reifebütten, wobei sie ein Banknotenbündel herauszog, das an sich ein kleines Vermögen darstellte; dann fand im Kamin von ihrer Schwester Zimmer ein großes Verbrennen von Briefen statt, wobei die Asche in der Nachbarschaft den Köchinnen in die Töpfe fiel. Abends erschien Theresie geschmückt mit Brillanten in der Oper, und dann ward sie nicht mehr gesehen.

\* Aus Fort de France auf der Insel Martinique wird dem Bureau Neuter unterm 13. Mai gemeldet: Der Geschäftsvorteil ist hier eingestellt. Das Volk strömt in die Kirchen und Kathedrales, wo besonderer Gottesdienst für die Toten von St. Pierre abgehalten wird. Man bedarf sofort der Sendung von Lebensmitteln für 100 000 Menschen und für St. Pierre ist aus sanitären Gründen eine Schiffs-ladung Kalk erforderlich. Der Mont Pelee stößt immer noch Feuer und Rauch aus. Zu später Stunde in der vergangenen Nacht meldete ein Telegramm aus Dominika, daß 300 Ueberlebende in Kanoes von St. Pierre angekommen seien. Aus St. Pierre werden viele unerklärliche Vorkommnisse gemeldet. So fand man die verfohlten Ueberreste einer weidlichen Leiche, die ein vollständig unbeschädigtes seidenes Taschentuch an die Lippen gedrückt hielt. An einer anderen Stelle lagen die verstümmelten Körper junger Mädchen, deren Schuhe unversehrt waren. . . Der ital. Konsul in Barbados hat die Leiche seiner Tochter, die St. Pierre besuchte, aufgefunden.

\* **London, 16. Mai.** Dem „Daily Telegraph“ wird aus Pretoria gemeldet: Außer den gestern erwähnten Jügen ging ein langer Extrazug vorgestern von Pretoria ab, der Botga, Dewet und andere Vorkämpfer nach Vereeniging brachte.

|| Nirgends wohl liegt das Schulwesen so im Argen, wie im „schönen Spanien“. Beweis dafür ist, daß selbst in der Hauptstadt Madrid — 30 000 schulpflichtige Kinder noch ohne Schulunterricht sind, weil es an Schulen mangelt.

### Beimaflos.

Roman von E. v. Zell.

(Fortsetzung.)

Der Graf hatte wie gewöhnlich selbst die Zügel seiner munteren Brauen in den Händen; neben ihm auf dem leichten Jagdwagen saß seine junge Gemahlin und vor ihnen, auf dem Rücksitz, saßen ihre beiden einzigen Kinder, zwei blühende Knaben von sechs und acht Jahren.

Munter plaudernd und scherzend ging die Fahrt ohne Hindernis von statten. Da plötzlich, unweit des Schlosses, wurden die Pferde scheu — vielleicht weil ein Vogel vor ihnen aufgeflogen war! Ergründet hat niemand die Ursache; die Tiere machten einen Seitensprung, der Wagen stürzte und riß alles mit sich herunter in die Tiefe.

Als Hilfe herbeigeeilt kam, zog man die beiden Kinder tot unter den Trümmern des Wagens hervor, die Gräfin schwer verletzt und bewußungslos.

Graf Sigismund war außer sich! Daß er selbst sich die Schuld an dem Tode seiner Kinder beimaf, brachte ihn fast zur Raserei. Als man ihm aber auch noch den Tod seiner Gemahlin melden mußte, da geriet der Kernste in fassungslöse Verzweiflung.

Hier in dem Zimmer, das Graf Joachim sieben durchschritt, hatten sich die Schlusscenen des großen Trauerspiels zugetragen. Die Frau des Schlossverwalters, welche gestern in Abwesenheit ihres Mannes dem unerwartet eingetroffenen neuen Bedienten die lange Reihe der Gemächer des Schlosses Wiesenheim zu öffnen und ihm als Führer in denselben zu dienen hatte, ermangelte nicht, gleichzeitig auch die Schwestern ihrer oft erprobten Jungferntreue aufzugeben.

Sie war sehr ausführlich in ihren Schilderungen gewesen, besonders in Beziehung auf die Ereignisse, die den Grafen Joachim so plötzlich zum Besitzer der Herrschaft Strauburg gemacht hatten.

Er fühlte, wie es ihm bei der Erinnerung an diese Schilderungen eiskalt durch die Adern rann. Hier in dieser Fenstervertiefung hatte der Sarg mit den beiden schönen Kinderleichen gestanden. Der alte Pfarrer von Gorzus wollte eben die Einsegnung beginnen; man hatte schon auf die Gegenwart des verzweifelten Vaters bei der Trauerfeier verzichtet, da wankte dieser herein, selbst bleich wie ein Toter; er beugte sich über seine Lieblinge, als wolle er einen letzten Abschied von ihnen nehmen, und stieß sich dabei einen verborgen gehaltenen Dolch ins Herz.

Graf Joachim schalt sich, daß er dem geschwägigen Weibe gestern nicht den Mund verboten hatte? Wozu war es ihm nötig, alle diese entsetzlichen Einzelheiten zu wissen? Viktorine, das schwor er sich zu, sollte nicht eine einzige davon erfahren! Die Thatfachen an sich waren graulich genug.

Seine schöne Braut, das lachende, glückstrahlende Kind des sonnigen Südens, eine Natur wie geschaffen, zum Frohsinn, zum jubelnden Durchtanzen dieses kurzen Erdenbasins, sie sollte verschont bleiben von jedem Lusthauch, der den entzündenden Schmelz holder Jugendlichkeit von ihrem Wesen hätte abstreifen können!

Gräfin Viktorine war in der That ein wunderbar schönes, heiteres, liebevolles Geschöpf. Es schien unmöglich in ihrer Nähe ernst zu bleiben. Mit neckischen Geistespielen mußte sie im Bunde stehen, denn nichts und niemand vermochte auf die Dauer ihrem tolleren Uebermut zu widerstehen.

Graf Joachim hatte sich ein Leben voll lachenden Glücks an ihrer Seite geträumt. — Gewiß, dieser Traum mußte Wirklichkeit werden, wenn er sich in dem ihm angewiesenen Rahmen abspielen konnte.

Aber hier in Wiesenheim? Viktorine als Herrin eines einsam gelegenen Schlosses, umgeben von den kleinlichen Sorgen und Interessen einer ländlichen Haushaltung, ab-

getrennt von allem, was sie, was Graf Joachim selbst bisher „Leben“ genannt hatte! — Es erschien undenkbar!

Ihm stockte der Herzschlag, wenn er sich die Möglichkeit einer solchen Zukunft für Viktorine, für sich selbst vorstellte.

Ihre wunderlieblichen Züge verzerrten sich plötzlich in des Grafen Vorstellung. Viktorine dankte ihm nur schön in der großen, eleganten Welt, umschwärmt, bewundert, beneidet von Tausenden. Mühte sie hier im stillen Wiesenheim nicht wie eine Blume, der die Sonne fehlt, krank und vergehen?

Das Schloß lag sehr einsam. Kein einziges größeres Gut befand sich in erreichbarer Nähe.

Zu der schon geschilderten Aussicht von der Schloßterrasse gesellte sich, von der Vorderfront aus gesehen, die noch einönigere auf eine wenig belebte Landstraße, die unmittelbar am Schlosse vorüberführte, und auf einer jener hohen Schutzdämme, von denen die Rede war.

Er erhob sich unmittelbar jenseits der Landstraße und war so hoch, daß man nur aus den oberen Stockwerken des Schlosses über ihn hinwegsehen konnte.

Aber auch dieser Blick bot nichts, was Anspruch auf landschaftlichen Reiz hätte erheben können; abermals ein Deich jenseits des eingedämmten Stromes, und hinter dem Deiche wieder nur Wiesen mit kleinen Waldungen abwechselnd.

Im Westen lag — etwa eine halbe Meile entfernt — das kleine Städtchen Gorzus.

„Steht eine Garnison dort?“ fragte Graf Joachim den Kapellan und wartete augenscheinlich mit Spannung auf die Antwort.

„O nein!“ lautete die Antwort. „Hier herum ist nie eine Uniform zu sehen! Höchstens zur Zeit, wenn die „Remonten“ angekauft werden, dann freilich geht es bunt hier zu.“

(Fortsetzung folgt.)



